

Der Doktor wich nicht eher von dannen, als bis die Leichen hinausgeschafft worden waren, was freilich nicht ohne Schmerzenergießungen von deren Angehörigen abging.

Die sonderbare Geige.

Der dritte Abend war gekommen. Hübelriße saß auf dem Gottesacker von Schönwalde vor einem lodrenden Holzfeuer; zu seiner Rechten lag ein Haufen Holzscheite, mit welchen er die Flammen speisete; er selbst lehnte dabei mit dem Rücken gegen einen Leichenstein. Ein Element sollte das andere bewältigen — das Feuer die Erde zwingen, die Toten in ihren hartgefrorenen Schoß aufzunehmen. Hübel feuerte und grub abwechselnd, um seinem Freunde Afl und seinen übrigen, entschlafenen Stubengenossen ein Grab zu bereiten, wie er es schon mit deren Särgen getan hatte. Denn der Totengräber konnte, trotz aller angenommenen Gehilfen, nicht fertig werden und war vor allen Dingen bemüht, die Reichen, als die prompt Zahlenden, unter die Erde zu bringen.

Von der harten Arbeit, den unaufhörlichen Anstrengungen und den Nachtwachen erschöpft, hatte Hübel sein müdes Haupt an dasjenige eines steinernen Grabengels gebettet und war fest eingeschlafen. Da träumte ihm, daß er in Kaufböhmens Kontorstube und vor der daselbst an der Wand hängenden Stainergeige stehe. Dieselbe dehnte sich sichtlich nach allen Seiten aus, so daß die Stube bald nicht mehr Raum für sie hatte. Die Wände wichen auseinander, die Stubendecke verschwand, und die Geige wuchs noch immer ins Ungeheure, Unermeßliche! Ihre Schalllöcher glichen tiefen, bodenlosen Abgründen; der Saitenhalter und Steg einem aufsteigenden Berge; die Saiten ausgespannten, nie gesehenen Riesenschlangen. Die letzteren bestanden aus menschlichen Gestalten, die auf wunderbare Weise zu einem Ganzen gesponnen waren, und zwar dergestalt, daß die E-Saite aus zarten Kindern — das